

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesammelt und mitgetheilt

von dem Oberrheinhalle'schen Seminar zu Straßburg, und dem Mittheilungs- und Vertheilungs-Bureau zu Berlin.

N^o. 625.

(Nr. 9. des XXIX. Bandes.)

Februar 1844.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Rth. oder 3 Rth. 30^r 2^r, des einzelnen Stückes 3 g^{gr}. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 g^{gr}. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 g^{gr}.

N a t u r k u n d e.

Ueber die Fortschritte der Ethnologie.

Von Dr. Pödglin.

Vorgelesen der ethnologischen Gesellschaft am 22. December 1843.

(Fortsetzung.)

In'sbesondere hat die Philologie eine ethnologische Richtung genommen, die aus den Werken eines Adelung, Vater, Wilhelm v. Humboldt, Bopp, Walbi und Klaproth in Deutschland; Marsden und Prichard in England; Hefewelder und Du Ponceau in America, deutlich hervorleuchtet. Gerade deshalb haben sich wohl fast ausschließlich Gelehrte, z. B., Philologen und Kerzte, diesem Studium gewidmet, während es doch sehr im Interesse desselben liegen würde, daß Leute von gesunder Beobachtungsgabe aus allen Ständen demselben mit Eifer oblagen, wenn sich ihnen, namentlich auf Reisen, dazu Gelegenheit bietet.

Der Schluss, zu dem wir nach der vorstehenden kurzgefaßten Uebersicht der Fortschritte der Ethnologie gelangen, ist, daß sich diese Wissenschaft demal ziemlich in derselben Lage befinde, wie die Zoologie, welche ebenfalls früher auf den Theorien eines Whiston, Leibniz, Buffon u. beruhte, während man jezt überall auf die Auffindung und Würdigung von möglich vielen Thatfachen zu gründen sucht.

Während die Theoretiker und die strengen Beobachter im Gebiete der Speculation und der Thatfachen arbeiteten, trat ihnen eine, allerdings wegen der Reinheit ihrer Absichten und ihrer Frömmigkeit sehr achtbare Partei entgegen, die der Ansicht war, die Thätigkeit der Geologen untergrabe die Grundvesten der Religion und arbeite den Atheismus in die Hände. Ebenso ging es den Ethnologen, deren Bemühungen, die Menschheit nach sichtbaren äußern Kennzeichen in Unterabtheilungen zu bringen, als gegen die Autorität der Bibel, welche die sämtlichen Menschen von einem Vorsempore abstammt, gerichtet erschienen.

Ich freue mich dieser Gelegenheit, meine feste Ueberzeugung dahin auszusprechen zu können, daß der Religion

von Seiten der genauesten Untersuchung der Kennzeichen und Geschichte der verschiedenen Menschenvarietäten, sowie von Seiten der geologischen Beschaffenheit der Erde selbst, nicht die geringste Gefahr droht.

In der Ethnologie dürfen wir uns nirgends von dem Pfade der Thatfachen entfernen, und wo dieser eine Lücke darbietet, ist es uns nicht eher gestattet, unzusammenhängende Theile auseinanderzusetzen, als bis wir uns vollständig davon überzeugt haben, daß sie wirklich aneinander passen.

Welche Punkte haben wir aber in der Ethnologie als bereits vollkommen festgestellt, oder wenigstens als vor der Hand unwiderräglich zu betrachten, und durch welche Nebenstudien kann diese Wissenschaft wesentlich gefördert werden?

Zuvörderst haben wir anzuerkennen, daß der Mensch sowohl als Gattung, wie als Species, einer der jüngsten Bewohner der Erde ist. Den Paläontologen ist es bisjezt noch nicht gelungen, den Beweis zu führen, daß der Mensch gleichzeitig mit vielen Thieren aus allen übrigen Classen existirt habe; dagegen alle bisherigen Behauptungen vom Gegentheil gründlich widerlegt worden sind.

Wir wollen nun ein späteres Zeitalter in's Auge fassen, das dem unfrigen indess noch sehr fern liegt.

Die Untersuchung von offenbar durch Kunst entstandenen und über weite Gebiete zerstreuten Werken hat zur Entdeckung von Menschenknochen in Gesellschaft von Kunstproducten geführt, welche letztere beweisen, daß zu der Zeit und an den Orten, wo die Menschen, von denen diese Knochen herrührten, lebten, die Kunst auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Mit wenigen Ausnahmen liefern diese Knochen selbst, sowie die dieselben begleitenden Utensilien, den Beweis, daß die Menschen, denen sie gehörten, von den jetzigen Bewohnern des Landes wesentlich verschieden waren. In vielen Fällen hat man auch über dieselben nicht die geringsten geschichtlichen Nachrichten, ohne daß man deshalb darauf zu verzichten brauchte, ihrem Ursprunge weiter nachzuforschen. Wir sehen das Skelet fossiler Thiere oder Vögel genau zusam-

men, und warum sollten wir mit den Ueberresten unserer eignen Species nicht ebenso verfahren?

Schon die bloße Untersuchung des Skelets kann sehr lehrreich werden, und unsreicht weit auch die sorgfältige Vergleichung der rohen Kunstproducte mit denjenigen anderer entweder noch lebender, oder erst vor Kurzem ausgestorbener, wenig civilisierter, Menschensämme viel Licht über deren Vorfertiger verbreiten.

Sowohl verbreitete Spuren von dem einstufigen Vorhandensein der fossilischen Menschensammet, wie wir sie in den zahlreichen Grabbügeln der Engländer und Dänen Süd-Englands finden, und die wir mehr vermuthungsweise, als nach überzeugenden Beweisen, der Druidenzeit zuschreiben, sowie ähnliche Spuren in Frankreich, Deutschland, Sibirien, führen uns in eine Periode zurück, die der Ethnologen wohlthun würde, in ihrer Gesammtheit zu studiren und, in Ermangelung schriftlicher oder mündlicher Ueberlieferungen, durch Zusammenstellung möglich vieler Thatfachen aufzuklären. Bevor dies geschehen, muß jeder Versuch, ihnen einen von dem der jetzt lebenden Menschensammet verschiedenen Ursprung anzuweisen, nicht nur als der Unbel widersprechend, sondern auch als rein speculativ zurückgewiesen werden. Wir befinden uns, in der That, schon in Besitz einiger Thatfachen, welche der Ansicht einer so weiten Verbreitung einer unvollkommenen prädramitischen Menschensammet durchaus nicht günstig sind, indem sich vielmehr daraus zu ergeben scheint, daß die barbarischen Bewohner der heutzutage civilisirtesten Länder in manchen wichtigen Beziehungen den jetzt lebenden wilden Völkersammeten, deren Ursprung und Zusammenhang mit andern Menschensammet sich erforschen lassen dürfte, ungemein ähnlich waren.

Betrachten wir nun einen anderen Abschnitt des Gegenstandes, der in der Zeit uns näher liegt, wo die Thatfachen nicht nur in Ansehung der Ueberbleibsel menschlicher Knochen, Kunstwerke, Sagen und selbst streng wissenschaftlicher Nachweisungen, der Sprachproben und religiösen Ansichten, sich häufen, so wird die Untersuchung natürlich um Vieles verwickelter; und obgleich die Mittel zur Erforschung der Wahrheit entschieden dünnlicher sind, so ist man auf der andern Seite weit mehr in Versuchung, sich zu falschen Vermuthungen verleiten zu lassen. Dieser Abschnitt der Ethnologie sollte einertheils unter Berücksichtigung der gesammten Erdoberfläche und andertheils unter genauerer Erforschung aller örtlichen Einzelheiten betrachtet werden. Wiewohl aber beschränken sich die Alterthumsforscher mehrtheils mit Untersuchungen, die sich nur auf eine einzelne Gegend, oder höchstens Nationen, beziehen.

Ich will verglichen antiquarische Forschungen keineswegs herabsetzen, allein ich muß darauf hinweisen, daß die Archäologie in einer weit umfassendern Weise betrieben werden, daß man die sämmtlichen bisher gesammelten örtlichen Thatfachen zusammenstellen und daraus höhere Resultate gewinnen sollte; ungefähr, wie man durch Vergleichung der sämmtlichen Floren einzelner Gegenden zu einer allgemeinen Uebersicht der Botanik gelangt.

Ein Beispiel wird nicht nur diese meine Ansicht näher erläutern, sondern auch darthun, daß sich dieselbe sehr wohl practisch durchführen läßt, und daß sogar in dieser Beziehung schon Bedeutendes geleistet worden ist. Man nehme an, es beschäftigte sich ein Alterthumsforscher lediglich mit London; da wird er dann, beim Brunnengraben, Grabbügeln zu Gebrauchen, Anlegung von Abgüssen, öfters Gesehnenheit haben, alte Gräber aufzudecken und Feuersteinbeile etc. auffinden zu sehen. Er wird finden, daß seine Vorgänger ähnliche Funde aufgezeichnet haben, und wie vielleicht zu der Ansicht gelangen, daß der berühmte Londoner Stein und der Standort der St. Paulskirche zu jener alten Zeit gewissmaßen in Beziehung stehen. Er wird dort fast in derselben oberflächlichen Erdschicht die mannigfaltigsten und schönsten Ueberreste römischer Kunst finden, und statt bloßer Vermuthungen kann er nun die Londoner Archäologie durch geschichtliche Ueberlieferungen, Inschriften, Münzen und Sprachproben aufhellen. Mit gleicher Sorgfalt wird er die Thatfachen sammeln und untersuchen, welche Licht über den Zustand London's zur Zeit der Sachsen und Normannen, bis auf die gegenwärtige Zeit herab, verbreiten, und jedes Fragment, welches auf die großen Feuerbrünste, Epidemien, politischen Ereignisse etc. London's Bezug hat, wird für ihn hohes Interesse haben, wiewohl er durch all' sein Forschen es nur zur unvollständigen Bekanntschaft mit der Geschichte eines einzigen Ortes bringen und dabei mit der Geschichte jedes andern Ortes England's, so wie dieses Landes selbst, verhältnismäßig sehr unbekannt bleiben kann.

Der Alterthumsforscher, der einen höhern Standpunkt einnimmt, wird ein verhältnismäßig höheres Interesse an Untersuchungen derselben Art nehmen. Er wird, z. B., die aufgefundenen Gegenstände als Römischer Geschichtsforscher in's Auge fassen, die Eroberungen der Römer in Großbritannien verfolgen und durch Römische Schriftsteller mit dem ältesten geschichtlichen Nachrichten über die Bewohner unseres Vaterlandes bekannt werden. Oder er wird sie als gründlicher Engländer Geschichtsforscher betrachten und dadurch den vorliegenden Thatfachen ein mehr, als locales Interesse abgeminnen; oder die Londoner Alterthümer können von Solchen untersucht werden, die die Europäische Geschichte bis in's Dunkel der Vorzeit zu ergründen suchen; die über die Kämpfe der Reformation und das Wiederaufleben der Wissenschaften, wobei die Londoner Bürger und Beamten eine so wichtige Rolle spielten, in's Klare zu kommen wünschen.

Gehen wir nun aber an die Untersuchung desselben Gegenstandes aus einem noch umfassendern archäologischen oder vielmehr dem ethnologischen Gesichtspunkte.

Wenngleich wir vielleicht aus den vereinigt dastehenden Thatfachen nichts weiter lernen können, als daß vor Zeiten in unserm Vaterlande Menschen gelebt haben, welche sich steinerner Messer und feuerfeinerer Pfeilspitzen bedienten, und die ihre Toten ohne Sarg unter Erdbügeln begruben: so wird man doch, wenn man seine Forschungen weiter ausdehnt, mit Gewissheit ermitteln, daß diese Menschen Glieder eines großen

Völker waren; und wenn wir in solchen Localitäten, wo die verschiedenen Eroberungen keine besonders großen Veränderungen bewirkt haben, sorgfältiger nachforschen, so werden wir noch andere Spuren von einer weitverbreiteten Menschennace finden, die wir mit Hilfe der Geschichte mit den reichen Verwehnen Londons zur Zeit des ersten Römischen Einfalles in Britannien in Verbindung zu bringen vermögen.

Wenn der Ethnolog in solch einem Geiste alles dasjenige sammelt, was sich von einem verschollenen Volke auffinden und inbzw. in Erfahrung bringen läßt, so wird er, wie Dr. Prichard schon bemerkt, gewiß über eine größere oder geringere Anzahl von trefflichen Umständen zu positiver Gewissheit gelangen. So findet er vielleicht in einem alten Schriftsteller Nachrichten über die körperliche Beschaffenheit des fraglichen Volkes, die an und für sich ziemlich unwichtig erscheinen; jedoch, mit andern Ergebnissen zusammengehalten, von unschätzbarem Werthe sind. In einer andern fragmentarischen Stelle ist vielleicht von der Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der in verschiedenen Theilen eines Landes üblichen Sprachen die Rede, und dadurch wird, wenn die Namen einiger wenigen Menschen, Orte, Flüsse und Berge hinzutreten, der Philolog in den Stand gesetzt, der Ethnologe einen höchst schätzbaren Beitrag zu liefern und nicht nur die Sprache, sondern selbst die Mundart derselben, welche in der fernsten und dunkelsten Zeit der Geschichte in einer bestimmten Localität gebräuchlich wurde, zu bestimmen.

Wenn nun die auf den ersten Blick völlig hoffnungslose Aufgabe, das frühere Wohngebiet und die Verhältnisse einer zahlreichen und weitverbreiteten Menschenfamilie, von der man jetzt nur noch spärliche Ueberreste findet, zu ermitteln, auf diese Weise großentheils gelöst worden ist, so bleibt dem Ethnologen, der beharrlich und scharfsinnig weiterforscht, eine noch interessantere Entdeckung vorbehalten. Der Philolog hat nämlich zwischen dem Sanskrit und dem Griechischen eine Ähnlichkeit entdeckt, die zu bedeutend ist, als daß sie rein zufällig sein könnte, und dieselbe Analogie stellt sich noch deutlicher zwischen dem Griechischen und Lateinischen heraus. Dies hat uns um so weniger Wunder nehmen, da bekanntlich die Civilisation der Griechen viel vom Orient entlehnt hat, während auf die Römer und deren Vorfahren die Griechen und mehr oder weniger wohnende Völker in ähnlicher Weise eingewirkt haben. Nun haben aber die auf philologischem Wege forschenden Ethnologen auch die höchst merkwürdige Thatsache ermittelt, daß die rohe Sprache der Celten, wie sie noch in Hochschottland, den Gebirgen von Wales und den rauhesten Gegenden Irlands fortlebt, mit dem Sanskrit wenigstens ebenso nahe verwandt ist, wie das alte Griechisch.

So hat der Ethnolog nicht nur eine unvorhergesehene Verwandtschaft zwischen dem alten Londoner und dessen römischen Eroberer, sondern auch eine solche zwischen jenem und den Vorfahren desselben Volkes nachgewiesen, welches der Engländer später am Königs seiner Herrschaft unterworfen hat. Kein Beispiel kann wohl schlagender beweisen, was

der Ethnolog in Ermittlung von unschlüssigen Thatsachen zu leisten vermag, die man sich ohne ihn wohl kaum hätte träumen lassen. Aber zwischen den Hydriden und Hindostan liegt nun ein unüberwindliches Gebiet, in dem noch Unzähliges zu entdecken ist. Seit der Einwanderung der aus dem Orient stammenden Celten in Großbritannien sind zahllose Einfälle, Auswanderungen, Vermischungen von Menschenfamilien und Veränderungen in der Lebensweise vorgekommen, welche den sich ändernden Verhältnissen so leicht anpassen Menschen gewiß bedeutend modificirt haben, und von denen uns die Geschichte nichts sicherlich hat. Der Ethnolog hat aber, durch die Ermittlung einer großen Thatsache, den Weg zu unzähligen Fragen und deren Lösung angebahnt.

Wenn es mir im Folgenden gelungen ist, darzuthun, wie wichtig es ist, daß locale und theilweise Thatsachen aus dem Gesichtskreise des Ganzen aufgesucht und miteinander in Verbindung gebracht werden, so wird man leicht einsehen, daß sich dasselbe Princip, durch welches es uns gelungen ist, die Ultima Thule mit dem alten Indien in Verbindung zu bringen, ohne daß wir dabei durch geschichtliche Ueberlieferungen bedeutend unterstützt wurden, sich auf die ganze bewohnte Erde, selbst auf diejenigen Localitäten anwenden läßt, in Betreff welcher uns die Geschichte noch weniger helfen kann, oder uns ihren Beistand auch wohl ganz versagt. Rückfichtlich mehrerer derselben ist der Gegenstand der Untersuchung offenbar einfacher. So existiren, z. B., rücksichtlich der Americanischen Menschensfamilie allerdings Verschiedenheiten, welche die Unterscheidung vieler Stämme gestatten; allein zugleich ist die Einheit des Grundtypus so auffallend, daß sie sich von den an die Eskimos gränzenden Arctiprögen bis zu den Feuerländern im tiefsten Süden des Welttheils nicht verkennen läßt.

Die spärliche, aber weitverbreitete Bevölkerung der Inseln des Stillen Weltmeeres bietet in einer höchst auffallenden Weise den doppelten Beweis der gleichen Abstammung, theils in der Ähnlichkeit der Körperbildung, theils in denjenigen der Sprache, dar, während die Abweichungen in beider Hinsicht, sowie in den Sitten und Traditionen, den aufmerksamen Ethnologen in den Stand setzen dürften, den Entdeckungsgegang und die geographische Verbreitung dieser Menschenfamilie ebenso kühnig nachzuweisen, wie dies von Niebuhr und Dr. Kennel in Bezug auf die Bewohner Italiens geschehen ist. Keine Gruppe der Menschenfamilie ist indeß durch physische Charaktere und geographische Bezeichnung scharfer bestimmt, als die Africanische oder Aethiopische. Wir können stellen sich zwar den Forschungen des Ethnologen größere Schwierigkeiten in den Weg, aber bei keiner bieten sie ihm auch reichere Quellen an, den das hin einschlagenden Materialien dar, um diese interessante Untersuchung nach allen Richtungen zu verfolgen und zuletzt das erwünschte Ziel zu erreichen.

Hier finden wir die physischen Charaktere am Stärksten ausgeprägt; ferner unzählige Sprachen, die sich jedoch nach den Wörtern, dem Baue, der höchst eigenthümlichen

Ausprache und Betonung in größere Gruppen vereinigen lassen, wovon der Philolog jedoch bis jetzt nur schwache Andeutungen besitzt. Hier können uns die ältesten Urkunden der heiligen und profanen Geschichte behülflich sein. Hier stehen Schrift, Sculptur und Malerei dem Ethnographen hülfreich zur Seite, wie sich denn, z. B., in einem einzigen Ägyptischen Gemälde noch heutzutage Ägypten, Kusch, Arabien, und die schwärzesten Negers unverkennbar unterscheiden lassen. Hier finden wir mannigfaltige Kunstproducte, die sich entweder aus den ältesten Zeiten erhalten haben, oder noch jetzt bei Völkern, die Jahrhunderte lang von allem Verkehr mit civilisirten Nationen abgesperrt geblieben haben, hervorgebracht werden. Hier können der Ethnologie theils durch das Studium der seit den ältesten Zeiten gezeigten Ethnie, theils durch das der wilden Thiere und Menschen wichtige Aufschlüsse werden. Ich will diese Stütze nicht durch Hinweisung auf die im Obigen noch nicht angeführten Gruppen der Menschenspecies zu sehr ausdehnen, da die Mitglieder der Ethnologischen Gesellschaft bereits mit mir von der Ueberzeugung durchdrungen sein werden, daß es nur gemeinschaftlichen Zusammenwirkens bedarf, um den sonst vereinzelt dastehenden Beobachtungen ihren vollen Werth zur Erreichung des uns verschwebenden Zweckes zu theilen. Hierdurch werden nicht nur viele schon vorhandene brauchbare Materialien zweckmäßig verwendet, sondern auch viele andere beigelegt, oder vor unabwehrbringlichem Verluste bewahrt, und der Gegenstand überhaupt in einer möglichst erschöpfenden und ins's Einzelne gehenden Weise seiner Erleuchtung finden. Man hat die Frage aufgeworfen, wie eine Ethnologische Gesellschaft zu Werke gehen müsse, um ihren Zweck möglichst vollständig zu erreichen? Nach der obigen Darlegung Desjenigen, was in dieser Beziehung bereits gelehrt ist, scheint es mir ausgemacht, daß es die Ethnologische Gesellschaft hauptsächlich auf Erlangung folgender drei Arten von Mittheilungen anlegen müsse:

1) Originalmittheilungen in Betreff aller Abtheilungen und Unterabtheilungen der verschiedenen Gruppen der Menschenspecies. Um diese zu erhalten, scheint es zweckmäßig, daß für alle Forscher, namentlich Reisende, eine Reihe von Fragen aufgestellt werden, auf deren Erleuchtung sie ihre Hauptaufmerksamkeit zu richten haben.

2) Aufträge solcher Art, wie sie die Gesellschaft bereits in schriftlicher Art, z. B., von Dr. Richard King, über die Eskimos, besitzt, bei deren Abfassung die Beobachter aus eigener Kenntniß des Volks und sorgfältiger Benutzung und Sichtung der darüber eingezeichneten Erfundungen über die früheren Zustände desselben berichtet haben. Hierbei ist namentlich auch die geographische Verbreitung der Stämme historisch zu berücksichtigen, weil diese zur Veranschaulichung irdischer Angaben, sowie zur Feststellung der Grenzen jeder Gruppe, oder jedes Stammes, von der höchsten Wichtigkeit werden kann. Durch Arbeiten dieser Art werden nicht nur sehr bereits erlangten Kenntniße auf einen sicheren Noden gestützt, sondern zugleich viele, noch fehlende, wichtige Materialien erlangt werden.

3) Die dritte Classe von Schriften würde sich auf die Untersuchungsmethoden, die Beschaffenheit der erforderlichen Beobachtungen, sowie die Folgerungen beziehen, die aus den von den verschiedenen Forschern gelieferten Materialien abzuleiten wären. Die weitere Ausbildung der Forschungsmethode wird sich zu unsrer Wissenschaft ungefähr verhalten, wie die Auffindung neuer Formeln zu der Mathematik, neuer Reagentien zu der Chemie, und auf diesem Wege lassen sich vielleicht neue Entdeckungen unter allen, selbst den bekanntesten, Völkern machen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ueber den großen Ausbruch des Vulcans Mauna Kea auf den Sandwichsinseln zu Anfang vorigen Jahres erzählt man aus einem, in einer Americanischen Zeitung abgedruckten, Briefe folgendes Nähere: „Am 10. Januar bemerkten wir der Tagandacht, daß aus einer Öffnung in der Nähe des Gipfels des Mauna Kea, bei 1400 Fuß Höhe, geschnitzene glühende Massen schnell hervorspruhen. Der Ausbruch nahm mehrere Wochen hindurch an von Tag zu Tag an Stärke zu, so daß breite Feuerströme an der Bergwand herabfielen, was ein fürchterliches Schauspiel darbot. Dies dauerte eine Woche nach der andern ununterbrochen fort, bis die Ascheströme 20 bis 30 Englische Meilen Länge und die Höchste erreicht hatten, welche der Mauna Kea vom Mauna Kea trennt. Um diese Zeit hatte ich Mühe, mich mit dem Missionsarzt Herrn Paris aufzumachen, um das Vulkanen mehr in der Nähe zu beobachten. Wir drangen durch einen dichten Fog, der sich zwischen Hies, unserm Wohnort, und dem Berge hinzieht, bis an den glühenden, noch flüssigen Strom auf der Höhe, welche die beiden genannten Berge scheidet. Von da wanderten wir langsam dem Ströme hin an der Bergwand hinauf und fanden dessen Quelle in einem gewaltigen Krater mitten in der Region des ewigen Schnees. An der Bergwand war die Lava bereits auf ihrer Verflüchtung erhöht; allein sie hatte sich bei einer Breite von 50 bis 100 Fuß einen unterirdischen Canal gebildet, dessen Mündung ringsherum mit glühender, verglaste Masse eingefast war, und in diesen Canal flüßte sich die Lava fortwährend aus dem Krater mit einer Geschwindigkeit von 15 bis 20 Englischen Meilen auf die Stunde hinab. Die unterirdischen Strom konnten wir durch mehrere weite Spalten in der Bergwand deutlich wahrnehmen, während die Feuerflut größtenteils unsern Füßen dahinspruhte. Wir fanden alsdenn auf der Höhe, wo ein zugewandener Feuerstrom. Unsere Wanderung war ebenso gefährlich, als mühselig; allein wir fanden uns für unsere Mühe reichlich belohnt, und wir werden ich die furchtbaren, majestätischen Scenen vergehen, die ich bei dieser Gelegenheit sah.“

Ueber den Gang des Delphinus melas auf den Sandwichsinseln berichtet M. C. Eschschon, Hq., in dem *Kidlow new philos. Journ.* Oct. 1849 — Jan. 1844, daß derselbe für die Insulaner von der höchsten Wichtigkeit sei, da der Breich eines einzigen Exemplars etwa 14 Scherz werth ist und außerdem das Fleisch und der Speck Hauptnahrungsmittel der gemeinen Leute bilden. Das erlere wird getrocknet, der letztere eingelegt, beim Fange begeben sich eine Anzahl Boote fernwärts von dem Ufer der Delphine und suchen diese in das flache Wasser auf den Sand zu treiben, wo sie dann leicht zu erlegen find. So fängt man oft mehrere Hunderte auf einmal; doch müssen sie oft aus großer Furcht vor den Kiste getrieben werden. Am 21. Juni 1849 wurden 288 Stück erlegt; aber die Jagd hatte schon am 18. Juni begonnen und hatte sich wohl 40 Englische Meilen weit um die Inseln herum erstreckt. Bevor der man eine neue Methode, die Delphine zu jagen, zum ersten Male mit Erfolg angewandt. Die Insulaner haben sich, mit einem Kostenaufwande von 900 Thalern,

ein Reg. von 200 Kistern Hänge und 14 Kistern Tische verschafft, dessen Kisten 1 Quadratfuß groß sind. Das erste Mal, wo man sich dieses Reges bediente, wurden 235 am 26. August noch 400 gefangen. Auch an andern Küsten könnte man sich dieses Ver-

fahrens gewiß mit Vortheil bedienen, und wenn das Fleisch nicht schnellst möglich genug befruchtet werden sollte, so könnte man daraus, sowie aus den Knochen, Dünger bereiten und nur den Ähren zu Gute machen.

H e i l k u n d e.

Ueber Heilung der Lungenschwindsucht.

Von Ernst Boudet.

Von dem Gesichtspuncte ausgehend, daß tuberculöse Entartung kein absolut unheilbares Uebel sey, habe ich mich bestrbt, folgende Probleme zu lösen:

1) Wie groß ist die Zahl der Heilungen von Lungentuberkeln beim Menschen?

2) In welchem Evolutionsstadium können Tuberkeln heilen; und wenn sie in verschiedenen Stadien heilen, welches ist dasjenige Stadium, in welchem man am Meisten eine Heilung erwarten könne?

3) Wie geschieht die Naturheilung der Lungenschwindsucht?

4) Welche diätetische und therapeutische Bedingungen begünstigen diesen glücklichen Ausgang?

5) Und wie kann man von den Fällen von Naturheilungen für ein rationelles Heilverfahren Nutzen ziehen?

Tuberculöse Entartung der Lungen- und Bronchialdrüsen kann viel öfter einen günstigen Ausgang nehmen, als es wohl die Mehrzahl der Aerzte glauben. Dieß wird sich aus folgenden Thatfachen leicht herausstellen.

Bei sehr jungen Kindern sind Tuberkeln der Respirationewege selten: unter 835 im Jahre 1842 im Hôpital des Enfants trouvés gemachten Leichenöffnungen an Kindern in einem Alter von einem Tage bis ein Jahr wurden Tuberkeln nur 13 Mal, oder 1 Mal unter 64 angetroffen. Im Alter von einem bis zwei Jahren sind die Tuberkeln schon viel häufiger, und zwar 1 Mal unter 12.

Im Alter von zwei Jahren ist die Häufigkeit der Tuberkeln schon beträchtlich größer.

Nachdem ich dinterammet, und ohne Auswahl, die Respirationorgane von 197 Individuen von 2 bis 76 Jahren untersucht habe, welche in den Spitätern von Paris an verschiedenen Krankheiten und selbst an Zufällen der Verwundungen, die sie plötzlich und mitten in einer blühenden Gesundheit hinterlassen, verstorben waren, bin ich zu folgenden Resultaten gelangt:

Im Alter von 2 bis 15 Jahren habe ich Tuberkeln bei $\frac{2}{3}$ der Fälle gefunden (33 Mal unter 45).

In einem vorgeschrittenen Alter erreicht das Verhältniß der tuberculösen Individuen und der nicht tuberculösen seine größte Höhe. Denn unter 185 Individuen im Alter von 15 bis zu 76 Jahren fand ich bei 116 in den Lungen- oder Bronchialdrüsen eine größere oder geringere Anzahl solcher, oder alter Tuberkeln, so daß diese krankhafte Productionen während dieser langen Lebensperiode 6 Mal in 7 Fällen vorkommt, und daß man demnach schließen kann,

daß in diesem Alter und unter den angegebenen Bedingungen Tuberkeln in den Lungen, in der Regel, vorhanden seyn, und daß ihr Nichtvorhandenseyn eine Ausnahme mache.

Dieses Resultat, welches auf den ersten Blick fast unglaublich erscheint, erklärt sich bald, wenn man bedenkt, daß diese krankhaften Producte, je nach dem Grade ihrer Entwicklung, sich dem allgemeinen Gesundheitszustande leicht anpassen können.

Die Heilung der Tuberkeln der Respirationewege ist nicht selten und kann namentlich in den Lungen auf verschiedene Weise vor sich gehen. So kann sich die Tuberkelmasse von den benachbarten Geweben isoliren; sie wird dann von einer fibrösen, fibro-cartilaginösen, kalkigen Schicht umgeben, oder letztere besteht nur aus einer schwarzen Masse.

Die Tuberkelmasse kann sich auf eine dreifache Weise verdichten; entweder sie trocknet aus, so daß sie eine gerbstöckliche Masse darstellt, oder sie wird zähe, fester und fühlt sich fettig an, oder endlich sie verwandelt sich in eine organische, kalkige, oder gypshaltige Masse. Sie kann aber auch ganz verschwinden durch das beständige Zunehmen der schwarzen Lungenmasse.

Sie kann auch zum Theil, oder ganz absorbirt werden, und im letzten Falle bildet nur die leere Hülle zurück. Endlich kann sie noch ausgeschieden werden.

Alle diese Heilarten können auf folgende fünf reducirt werden:

1) Encapsulation. — Die Tuberkeln bekommen mitten im Lungengewebe eine Hülle, und alsdann wird ihre Gegenwart für das Organ indifferent: ein Proceß, welchen die Natur sehr häufig einschlägt. Diese Eysten umgeben nicht nur die ganzen unverändert gebliebenen Tuberkeln, sondern isoliren auch diejenigen, welche bereits tiefen Veränderungen erlitten haben. Ist ihre Entartung, z. B., kalkiger Art, so schüßt ihre fibröse Hülle das benachbarte Gewebe vor Zerstörung und demnach vor Entzündung.

2) Verhärtung. — Diese bietet drei verschiedene Arten dar:

A. Der Tuberkel wird zähe, fest und fettig anzufühlen. — Diese Modification scheint in einer gewissen Anzahl von Fällen die äußerste Gränze der tuberculösen Entwicklung zu seyn. Ist das krankhafte Product erst bis dahin gelangt, so verändert es das Aussehen nicht mehr und scheint nicht mehr fähig, sich wiederum zu verhärtigen.

B. Der Tuberkel wandelt sich in eine trockene und zerreibliche Masse um. — Diese Umwandlung ist nichts Anderes, als die erste Periode des kalkigen oder gypshaltigen Zustandes; indeß bin ich, nach einer großen

Anzahl von Fäden, geneigt, zu glauben, daß diese Veränderung, unter gewissen Umständen, bleibend werden kann.

C. Der Tuberkel verwandelt sich in eine falk- oder appstartige Masse. — Die Umwandlung in eine steine Masse kommt häufig und häufig vor, und diese Veränderung gehört zu den gewöhnlichen und merkwürdigen, welche ich angetroffen habe. Ohne mich hier weiter auf längere Erörterungen einzulassen, will ich mich nur darauf beschränken, anzudeuten, daß ich mehrere Mal mitten in vollkommen charakterisierten Tuberkeln ein Lager harter, feinerer, anfangs halbdurchsichtiger, opake und außerordentlich kleiner Körner angetroffen habe, welche späterhin sich vergrößerten und sich agglomerierten; so daß sie nach und nach von Innen nach Außen die ganze Masse des Tuberkels einnahmen. — Auch die mikroskopische Untersuchung hat mich zu demselben Resultate geführt. Ich fand nämlich im Centrum von Tuberkeln, bei welchen ich mit dem Gefühle oder bloßem Auge keine Rauhheiten nachweisen konnte, mit Hilfe des Mikroskops sehr deutlich kleine, opake, unregelmäßige Granulationen, welche nichts Anderes, als Rudimente von Striumassen, waren. Die chemische Analyse bestätigte diese Ansicht; mein Bruder Reiz Boudet, hat nämlich gefunden, daß diese sämmtlichen Massen offenbar dieselbe Zusammensetzung zeigen, wie die unorganischen Abfälle der Lungentuberkeln. Merkwürdigweise besitzen sie nicht aus kohlensaurem, oder phosphorsaurem Kalk, von welchem sie nur eine außerordentlich geringe Quantität enthalten, sondern besonders aus Chloratrium und schwefelsaurem Natron:

Chloratrium	0.409
Schwefelsaures Natron	0.288
	0.697 auf 1000.

3) Umbildung in schwarze Lungenmasse. — Diese Heilungsart der Lungentuberkeln ist sehr merkwürdig. Häufig bemerke man nämlich an bereits harten, consistenten, jedoch sich fettig anführenden Tuberkeln an ihrer Spitze schwarze Flecken oder Streifen und an ihrem Umfange eine Schicht eines kohlenartigen Stoffes; diese Flecke breiten sich aus, die Streifen werden breiter, der schwarze Unterst verschluckt sich, und zuletzt findet man entweder kleine, fast vollkommen schwarze Tuberkelmassen, oder Tuberkeln von der Größe eines Stachelskopfes mitten in einer melanotischen Masse, oder kleine, abgerundete und incrustierte Körner, welche die Form und den Sitz von Tuberkeln haben und sich neben kleinen Tuberkelmassen befinden, die schon im Begriffe stehen, in melanotische Entartung überzugehen. Ob bei dieser Umwandlung eine Absorption des Tuberkelstoffes stattfindet, und dieser durch die schwarze Masse ersetzt werde; oder ob der Tuberkel bloß auf Kosten des um ihn herum angehäuften Kohlenstoffes sich schwarz färbt, weiß ich nicht zu entscheiden.

4) Yhsorption. — Der Tuberkel kann absorbiert werden; ich habe sehr häufig Tuberkeln beobachtet, welche in ihrer Consistenz verändert und auf dem Wege zur Heilung sich befanden und eine ungewöhnliche Form zeigten. Anstatt rund, waren sie oval, elliptisch, einige hatten eine

sichelförmige Gestalt; endlich habe ich welche beobachtet, die hervorspringende Spitzen und Rudimente von geometrischen Figuren zeigten. Sollte man demnach nicht schließen, daß diese sonderbaren Figuren ihren Grund in einer ungleichen Absorption verschiedener Theile in der Umgebung dieser krankhaften Productionen haben?

Außerdem hatte ich zuweilen Gelegenheit, inmitten einer sehr dünnen, wie seifen, Geste eine kleinen Tuberkel zu beobachten, welcher ein Viertel so groß, wie ein Hefekorn war und gleichwohl mit dem bloßen Auge, oder mit dem Mikroskope alle Merkmale dieses Krankheitsproductes zeigte. Wenn der Tuberkel sich erst eine kurze Zeit in das Lungengewebe abgelagert hat, und wenn er erst im Entstehen ist, ist er niemals so klein; selbst wenn der Tuberkel aus einer Milzgranulation hervorgegangen, ist er stets vier oder fünf Mal so groß, wie ich es eben angegeben habe. Wodurch anders, als durch Absorption können die Tuberkelmoleküle verschwinden? Endlich habe ich auch noch, neben diesen kleinen, noch etwas Tuberkelmasse enthaltenden Gessen, andere Gessen gefunden, welche den ersten vollkommen gleich, aber leer waren. Die Tuberkelmasse, welche diese Höhlen ausfüllte, war demnach geschwunden. Aus diesen Thatfachen schließe ich, daß die Tuberkelmasse durch Absorption mitten in dem Lungenparenchym verschwinden könne.

5. Auscheidung. — Diese habe ich nur durch die Bronchien hindurch erfolgen sehen, und auf diese Weise kann die Lunge von einer ziemlich beträchtlichen Menge Tuberkelmasse befreit werden.

Diese verschiedenen Heilmethoden (welche auch vereint bei einem und demselben Individuum vorkommen können) habe ich in den Lebensaltern von drei bis sechsundsiebzig Jahren beobachtet.

Bei Kindern ist ein Stillstehen in der Entwicklung der Tuberkeln selten, bis zum Alter von drei Jahren habe ich dieß kein einziges Mal beobachtet; von drei bis fünfzehn Jahren zwölf Mal, wobei zwei Mal tuberculöse Excavation stattfand; späterhin, von fünfzehn bis sechsundsiebzig Jahren, ist die Heilung schon viel gewöhnlicher. Im Alter von ungefähr einundsechzig Jahren habe ich Spuren von Heilung der Tuberkeln unter 116 Fällen siebenundneunzig Mal gefunden; und in einundsechzig Fällen unter siebenundneunzig war dieser befriedigende Zustand mit keinem neuen Uebel vorgeschaltet, der Fortschritt der Krankheit war vollkommen und wahrscheinlich auch dauernd gehemmt.

Die Umbildung der Lungentuberkeln kann in jedem Stadium stattfinden, als im Zustande der Rauheit, oder der Erweichung, unter der Form von grauer Granulation, von gelben Soliten, oder agglomerierten Tuberkeln.

Selbst die Heilung tuberculöser Excavation der Lunge kommt verhältnismäßig ziemlich oft vor. Unter 197, nicht ausgewählten, Fällen fand ich zehn Mal die Cavernen vollkommen vernarbt, ohne eine Spur von feischen Tuberkeln, und in acht Fällen fand ich eine mehr oder weniger vollkommene Vernarbung, zugleich mit Vorhandensein feischer Tuberkeln. — Unter günstigen Umständen vernarben die Cavernen sehr häufig, wobei sich eine Schleimmembran, zu

wellen auch eine fibröse, oder eine fibrös-knorpelige Hülle, bildet. — Hierbei kann die Höhle klastisch bleiben und mit dem Bronchien communiciren, oder nicht; im letzten Falle enthält sie eine gasförmige Flüssigkeit, oder eine kalkartige Ablagerung; endlich kann die Höhle obliteriren, indem ihre Wänden innig miteinander verwachsen. Die Theile, welche verordnete Tuberkeln oder geheilte Cavernen umgeben, sind fast immer für die Luft impermeabel und von schwarzer Masse oder Narkengewebe durchzogen, welche in den Nachbarteilen äußerst merkwürdige Form-Veränderungen veranlassen.

Bei Kindern habe ich dieselben Veränderungen der Tuberkeln beobachtet, wie bei Erwachsenen, mit Ausnahme derjenigen Veränderung, welche durch Infiltration schwarzen Stoffes in die Tuberkelmasse entsteht. In diesem Alter scheinen auch die Cavernen, wie ich es in zwei Fällen gesehen acht und zehn Jahren beobachtet habe, wie bei Erwachsenen, sich zu vernarben.

Tuberkeln der Bronchialdrüsen können auf dieselbe Weise vernarben, wie die der Lungen. Auch ihre Cavernen können hellen, und noch mehr, die kalkartige Masse, welche sie häufig einschließen, kann durch ein Bronchialgeschwür entfernt werden und dieses letzte sich späterhin vernarben.

Ist nach dem Sitze der veränderten Tuberkeln, kann man bis zu einem gewissen Punkte annäherungsweise die Lebenszeit bestimmen, in welcher sie sich entwickelt haben. Ich will nur ein Beispiel anführen: da Tuberkeln der Bronchialdrüsen und der unteren Theile der Lungen im Verhältnisse zu anderen Theilen bei Kindern viel häufiger sind, als bei Erwachsenen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß, wenn man bei einer bereits älteren Person kalkartige Tuberkeln an der Lungenbasis und in den Lymphdrüsen dieses Organes vorfindet, die Tuberkeln, von welchen man nur noch Spuren antrefft, sich bereits in der Kindheit entwickelt haben.

Ich habe die häufige Umwandlung des Tuberkels nicht nur an Leichen nachgewiesen, sondern, gestützt auf die merkwürdigen Resultate, die mir die pathologische Anatomie geliefert hat, habe ich auch an Lebenden die Wahrheit des Gesagten zu bestätigen gesucht; ich habe sogleich eingesehen, daß die Heilung der Lungenschwindsucht, welche heute für etwas außerordentlich Seltenes gilt, den Heilkräften der Natur durchaus nicht unzugänglich ist. In weniger als einem Jahre habe ich viereinzig Fälle beobachtet, unter denen sechs mit Erweichung der Tuberkelmasse oder deutlicher Cavernenbildung. Diese vierzig Fälle, verbunden mit zehn Fällen von vollkommen vernarbten Cavernen, welche ich an Leichen vorgefunden habe, machen zusammen vierundzwanzig Fälle aus, deren Gewicht dem Aerzten hoffentlich wiederum einigen Nuth einflößen wird, da sie, wegen der Erfolgslosigkeit der verschiedensten Behandlungsmethoden der Phtisis, jeden ferneren Versuch zur Erreichung eines, wie sie glauben, vergeblichen Zweckes aufzugeben zu haben scheinen.

Diese vierzehn Fälle von Phtisis, welche bei Lebenden geheilt wurden, haben gezeigt: daß gewisse Personen, welche die heftigsten Symptome von Phtisis im letzten Stadium an sich trugen, nach einiger Zeit, lange Jahre hindurch, sich wiederum einer guten Gesundheit erfreuen;

daß, wenn der allgemeine Gesundheitszustand bei diesen Individuen befriedigend ist, das örtliche Leiden sich anders verhält, indem es immer, wie ich bereits angedeutet habe, mehr oder weniger große Veränderungen in dem allgemeinen Gesundheitszustande hervorruft;

daß die Heilung der Cavernen in der Kindheit, wie im vorgeschrittenen Alter, stattfinden kann;

daß Phtisis, von den Eltern auf die Kinder erblich übertragen, selbst in ihrem letzten Stadium heilen könne, jedoch seltener, als erworbene Phtisis;

daß Phtisis, durch vollkommen verschiedene Mittel behandelt, oder sich selbst überlassen, auf gleiche Weise gesenen, und daß demnach die Heilung der Phtisis am Häufigsten der Natur anheimfällt;

daß man bei Phtisikern nicht, wie die Chirurgie vorschreibt, große Operationen verbieten darf. Drei Subjecte von zehn bis zwanzig Jahren litten an unheilbaren Knochenkrankheiten in einer unteren Gliedmaße und außerdem noch an phthisis confirmata, und diese wurden, nach Abtragung des kranken Gliedes, wieder, wie es scheint, auf bleibende Weise geheilt.

Aus diesen Untersuchungen geht nun endlich hervor, daß die Tuberkelaffection nicht, wie der Krebs, eine wesentlich unheilbare Krankheit ist; daß sie, im Gegentheil, häufig geheilt wird, und daß ihre Gefahr mehr ihrem Sitze (als in einem für den Organismus außerordentlich wichtigen Organ), ferner ihrer Ausbreitung und namentlich ihren Recidiven, als ihrer Natur an und für sich, zuzuschreiben ist. (Revue méd., Sept. 1843.)

Ueber apoplexia meningea

hat Herr Prus eine Abhandlung, welche auf sechszehn, im Bicêtre und in der Salpêtrière gemachten Beobachtungen sich stützt, in der Académie Royale de Médecine zu Paris, mitgetheilt. Der Verfasser erklärt sich gegen die Gewohnheit, zwei verschiedene Krankheiten unter dem Namen apoplexia meningea zusammenzuwerfen: die Hämorrhagie in der Höhle der arachnoidea und die Hämorrhagie in dem Subarachnoidealraum. Indem er diese beiden Affectionen in ihrer Entwicklung verfolgt, zeigt er, daß sie durch ihre anatomischen Charaktere, durch ihre Symptome, ihren Verlauf und Ausgang voneinander abweichen.

Anatomische Charaktere. Bei der Hämorrhagie in der arachnoidea findet der Erguß, in Folge einer Exhalation, statt; bei der haemorrhagia subarachnoidalis war von den 24 überlieferten Fällen wenigstens funfzehn Mal eine Ruptur der Arterien oder Venen. Bei der ersten Art scheint das Blut, in der Gestalt eines größeren oder kleineren Klumpens erscheinend, sich nur wenig von dem Orte zu entfernen, wo es ausgeschüttet worden ist, während bei der zweiten es sich mit der Hirn-Rückenmarksflüssigkeit vermischt und stets die Tendenz hat, sich in den Gehirnaventrikeln und in der Rückenmarkshöhle zu verbreiten. Bei der ersten Art ist das Blut immer eingetrunken von Pseudomembranen eingehüllt, deren Erösung man vier bis fünf Tage nach dem Ergusse constatiren kann, was bei der zwei-

ten Art niemals der Fall ist. Man hat auch niemals in der Subarachnoidalhöhle jene mit halb resorbirtem Blute angefüllten Eysten vorgefunden, welche mehrere Beobachter in der Höhle, innerhalb der arachnoidea gefunden haben, und welche von der Natur zur Exziation einer Heilung eingeschlagenen Weg anzeigten.

Symptome. Das, was wir von der Tendenz des Blutes bei der haemorrhagia subarachnoidalis, sich weiter zu verbreiten, und von seiner Tendenz bei der andern Form, sich abzugrenzen, gesagt haben, läßt voraussehen, daß die Erscheinungen des Druckes bei der letztern weit stärker ausgesprochen sein werden, als bei der ersten, und in der That fand bei der haemorrhagia subarachnoidalis nur drei Mal unter 24 Fällen eine mehr oder minder de-terminirte Paralyse der Extremitäten. Da, gegen sich unter 8 Beobachtungen von haemorrhagia interarachnoidalis sechs Mal eine motorische Paralyse der dem Ergüsse entgegengesetzten Seite. Die Gefäßparalyse ist, wenn sie vorhanden ist, leicht und vorübergehend. In beiden Fällen findet eine anhaltende Coma statt, allein bei der haemorrhagia intraarachnoidalis treten gegen den fünften oder sechsten Tag, also um die Zeit der Bildung der Pseudomembran, die Zufälle der arachnitis ein.

Prognose. Die haemorrhagia subarachnoidalis ist in einer Zeit von wenigstens acht Tagen immer tödtlich gewesen; bei der zweiten Form lebten die Kranken noch einen Monat und darüber.

Behandlung. Bei der Hämorrhagie in der arachnoidea muß man stets den Zustand dieser Membran vor Augen haben, aufmerksam die fortschreitende Bildung der Pseudomembran beobachten, und die gefährdende arachnitis verhüten oder bekämpfen. Bei der haemorrhagia subarachnoidalis muß man sich damit begnügen, die Hämorrhagie zu beschränken oder anzuhalten, und soviel, als möglich, ihr Widerstand entgegen zu setzen.

Miscellen.

Eine Behandlung der Neuralgia ischiadica ist von einer Frau zu Gassano seit vielen Jahren mit Glück in Gebrauch gebracht worden, welche in der Application eines gewissen Krautes auf die Ferse besteht, wodurch hier eine Wunde entsteht. Verschiedene Ärzte, denen die Resultate, welche sie mit diesem Mittel erzielte, auffiel, haben endlich herausgebracht, daß dieses so berühmte Mittel die frischen Wüchsen von Ranunculus acris ist, welches, wie bekannt, eine starke blasenziehende Kraft besitzt. Dr. Rossi Fioravente hat nun aus dieser Entdeckung Nutzen gezogen, und damit ihm zu jeder Jahreszeit ein solches Mittel leicht zu Gebote steht, da der Ranunculus nur im Sommer und Herbst wächst, so bediente er sich der frischbereiteten Camphorpaste, welche er auf die von Gallostiten befreite Ferse applicirt. Diese Gallostiten müssen vor allen Dingen mit Cataplasmen er-

weicht und abgeln mit einem Bistouri entfernt werden; darauf muß die Ferse mit starkem Meinelin gemaschen und darüber eine halbe Unze einer frisch bereiteten Camphorpaste aufgelegt werden und diese bedeckt zwei bis vierwöchentlich Stunden liegen bleiben, um eine gute Blasenziehung zu erzielen. Ist diese bis dahin noch nicht zu Stande gekommen so muß dieselbe Quantität Paste auf den dieselbe Stelle applicirt werden. Dr. Fioravente hat in zwölf Fällen von neuem gekostet, bei welchen verschobene Mittel fruchtlos blieben, durch dieses Mittel vollkommene Heilung herbeigeführt. Hierbei bemerkt er, daß in den angeführten Fällen das Uebel nicht ganz frisch war, weil es in einem solchen Falle der ungeschicklichen Anwendung leicht weicht, aber auch nicht so alt, weil solche Fälle alten Meinelin, selbst dem, welches die Frau zu Gassano anwendet, widersteht. — Hierauf sieht Dr. Fioravente aus seinen Beobachtungen folgende Schätze: 1) Das nördliche Hüftgelenk kann durch Revulsorien leichter, als durch eine andere Mittel bekämpft werden, was bereits von den besten Schriftstellern erkannt ward. 2) Ein solches Revulsorium ist wirksamer an der Ferse, als an jeder andern Stelle des kranken Gliedes. Es ist bekannt, daß Coccygus bei seiner Behandlung des Ischias nervosa den besten Erfolg von dem Gebrauche der Revulsorien, besonders aber von dem Camphorpastenplaster, erhielt, welches er, wenn es nöthig schien, oftmals wiederholte und immer da applicirte, wo die Bewegungen dieses Kernes am Oberrücken liegen; so, p. 8., an der untern und äußern Seite des Kniees, oder unterhalb am dem äußern Rande des Fußes. Nach der empirischen Behandlungswelt der Frau von Gassano, siehe nach den Beobachtungen des Dr. Volli und denen des Dr. Fioravente erscheint indeß die Ferse als diejenige Stelle, wo ein Blasenplaster am wirksamsten ist, und wo man am leichtesten eine vollkommen und dauernde Heilung erzielen könnte. (Annali medic. d. med. Mai 1843.)

Tabakraucherungen gegen Gicht wird in dem Bulletin général de thérapeutique empfohlen. — Dieses Mittel, dessen Wirksamkeit durch gute Journalisten bestätigt zu sein scheint, ist nicht mehr neu. Nach Herrn Dr. Pinard, welcher diese Tabakraucherungen an sich selbst erprobt hat, soll dieses Mittel, namentlich bei dem Beginn, oder auch bei der größten Intensität der gichtischen Schmerzen, von außerordentlicher Wirksamkeit sein. Keine andere Solance kann den Tabak ersetzen, und Herr Pinard behauptet, daß er die Räucherungen mit dieser Pflanze nicht auch als Präservativmittel in den Intervallen der Anfälle habe anwenden können. (Mort.) — „Diese Worte des Herrn Pinard“, sagt Herr Arvids Peris, in dem Nächstes dieser Zeitschrift, „hat mich umso mehr verstimmt, als ich in den Artikeln, welche ich in dem Bulletin de thérapeutique über Gicht und Rheumatismus veröffentlicht habe, sowie in meiner Schrift: Guide pratique des goutteux et des rhumatisants, dieses Mittel nicht übergehen habe.“ Er bemerkt nämlich in T. II. p. 79 des Bulletins: Die von dem Abbé Girod neuerdings empfohlenen Tabakraucherungen besitzen darin, daß man den kranken Theil ungefähr eine Viertelstunde lang der Rauch der trocknen Blätter dieser Pflanze, welche man nach und nach auf glühende Kohlen wirft, aussetzt, welche Räucherungen wiederholt man zwei oder drei Mal in 24 Stunden, und mehrere Tage hintereinander. Die bis jetzt beobachteten gesammelten Beobachtungen sprechen zu Gunsten dieses einfachen und billigen Mittels. Der Abbé Girod rath noch, man solle sich darauf, zur Verhinderung von Rückfällen, einmal monatlich eines Fußbades mit einer Auflösung von einer Unze Tabak in Wasser bedienen. (Revue med. Août 1843.)

Bibliographische Neuigkeiten.

G. Brocchi, Conchilogia fossile subappennina, con osservazioni geologiche sugli Appennini e sul suolo adiacente. Milano 1843. 2. Vols. 16 mit 1 Atlas in 4.

Trattato di Fisica elementare etc. Francesco Zantedeschi. Vol. 1. Venezia 1843.

Amélioration du régime alimentaire des hôpitaux des pauvres et des grandes réunions d'hommes vivants en commun. Par M. D'Arcet. Paris 1844. 8.

Mémoires sur le strabisme et la myotomie oculaire. Par J. Bouvier. Paris 1844. 8.